

Der tragische Irrtum des Bauernlegens

I.

Die Leipziger Universität war im März 1960 Schauplatz eines bemerkenswerten Experiments. Neun Heidelberger Professoren und Dozenten hielten dort Gastvorlesungen aus ihren Fachgebieten und diskutierten mit ihren marxistischen Kollegen. Dabei erkannten sie zu ihrer Verwunderung, daß die heute im Osten vertretenen Lehrmeinungen noch immer die Doktrinen des 19. Jahrhunderts sind. Die Dogmatik, auf die der Osten sich heute noch stützt, ist für uns weitgehend durch die gesamte seitherige Geistes- und Wissenschaftsentwicklung überholt. Diese Erfahrung von Leipzig ist ein Schlüssel zu geistesgeschichtlichen Hintergründen der kommunistischen Denkart und Erscheinungswelt von heute, sie beleuchtet ihre geistigen Ursprünge und gibt einen aufschlußreichen Hinweis auf ihren wahren geistigen Standort. *Nehru* hat ihn schon vor Jahren als „von Grund auf reaktionär“ gekennzeichnet.

Wer nun in der Überzeugung lebt, daß es zuletzt die besseren geistigen und ethischen Prinzipien sein werden, die in dem Ringen zwischen Westen und Osten einmal den Ausschlag geben können, auf den wirkt die Erfahrung von Leipzig beruhigend und zuversichtlich; denn sie enthüllt einen dogmatischen Entwicklungsrückstand, der gern hinter übermäßiger technischer Aufwendigkeit sowie durch die Hervorkehrung technischer Leistungen im Dunkel gehalten wird. Indessen, antiquierte Grundanschauungen können durch die Berufung auf gute Leistungen in der Großtechnik nicht kompensiert werden, da diese nicht systemgebunden sind und nicht zuletzt auf mancherlei Ausleihungen aus dem Ausland beruhen. Die Namen der Erntemaschinen verraten ihren amerikanischen Ursprung noch im Munde von *Ulbricht*, wenn er von „Kartoffelkombines“, „Rübenkombines“ usw. spricht. Diese Technik mag es auch in erster Linie gewesen sein, die *Chruschtschow* nach den USA gezogen hat.

Es läßt sich auch heute durchaus noch mit den ums Jahr 1900 modern gewesenen Vorstellungen leben; die Ideologie braucht nicht mit der praktischen Arbeit Schritt zu halten. Im stillen bleibt aber der Abstand wirksam, und dasjenige **System bleibt** das stabilere und leistungsfähigere, bei dem dogmatische Grundlagen und praktische Ausprägungen in Harmonie miteinander stehen. Dogmen, die dem System heute noch seinen Halt geben müssen, aber aus den geistigen Strömungen einer Zeit geschöpft wurden, als *Lenin* noch ein junger Mensch war, bringen es in die Gefahr der Rückständigkeit und der Erstarrung.

Bei den freien Kulturnationen, die sich nicht an ein spezielles politisches Evangelium binden, ist die Situation grundsätzlich anders. Sie prüfen laufend auch die geistigen Grundlagen ihrer Anschauungen und Einrichtungen und erneuern sie alle Menschenalter. Sie sind infolgedessen gegenüber der Problematik von 1900 zu brauchbareren Begriffsbildungen und Denkansätzen fortgeschritten, sie kommen so zu immer wirksameren Methoden und weiterführenden Arbeitshypothesen und gelangen auf derart erneuerten Grundlagen zu einer verbesserten Arbeits- und Gesellschaftsverfassung, zu leistungsfähigerer Technik, zu größerem Sozialprodukt, gesteigertem Wohlergehen und zu einer freieren Entfaltung der Persönlichkeiten. Solange die in Leipzig zutage getretene Rückständigkeit des Ostens in Forschung und Lehre nicht überwunden wird, bleibt der wissenschaftliche und zivilisatorische Abstand bestehen und muß das Bedürfnis nach Entlehnungen aus dem Westen für den Osten permanent werden, aber auch wie eine immerwährende latente Kritik wirken. Die dogmatische Gebundenheit der Kommunisten braucht nicht gerade zu wissenschaftlichem Stillstand zu führen; sie bedeutet indessen, daß ihre Gesellschaftswissenschaft auf einem nicht mehr zeitgemäßen Boden aufbaut und in einer falschen Richtung geht.

II.

Eine tragische Illustrierung hat die Feststellung, welche die Heidelberger Gelehrten bei ihren Leipziger Gesprächen machten, in der gleichzeitig vollzogenen radikalen Sozialisierung der Bauern in der SB2 gefunden. In den westlichen Ländern ist die mechanisierte Bauernwirtschaft mittlerer Größe, die als Familienbetrieb möglichst ohne fremde Hilfskräfte und somit auch ohne „Ausbeutung“ modern bewirtschaftet werden kann, das Ideal einer gesunden Agrarstruktur und das Ziel der Agrarpolitik. An die Schaffung von Großbetrieben denkt hier niemand.

Der Osten steht dem Bauernbetrieb dagegen ebenso feindlich gegenüber wie dem Bauerneigentum und der Bauernfreiheit. Er verwirft die persönliche Selbstverantwortung der Menschen und sucht den Befehlsempfänger in den Reihen der Arbeiterbrigaden. Die mit den Produktions-„Genossenschaften“ nunmehr allgemein erreichte Zusammenfassung der Dorfgemarkungen zu gemeinschaftlicher, einheitlicher Bewirtschaftung war nur der erste Schritt. Die Planer schicken sich bereits an, mehrere Gemarkungen zu neuen Großgebilden von 4000 bis 10 000 Morgen Größe zusammenzulegen und dabei auch die Dörfer weitgehend durch Großsiedlungen mit Gemeinschaftsküchen zu ersetzen. Ja, es werden bereits Gedanken sichtbar, die auf die Errichtung interkolchoser Gewerbebetriebe hinzielen. Das mag fortschrittlich anmuten und zweckrational gedacht erscheinen, wie auf dem Reißbrett im Planungsbüro ausgeklügelt; aber im Prinzip ist das Ganze nur eine Rückentwicklung zu einer Gutsherrschaft kommunistischer Prägung.

Bei dieser Grundkonzeption haben die gesellschaftswissenschaftlichen Irrungen des 19. Jahrhunderts Pate gestanden. Die Väter der bolschewistischen Revolution sind nicht nur bei *Hegel* und *Marx* in die Schule gegangen, sie haben auch die Theorien und Diskussionen ihrer Zeit über den ursprünglichen Agrarkommunismus und die Betriebsorganisation der Feldgemeinschaft aufgenommen und mit Fäden anderer Herkunft zum Netzwerk ihrer landwirtschaftlichen Kollektivbetriebe verknüpft. Es spielt da weiter auch die alte Milieutheorie von *Robert Owen* mit hinein, der eine Umgestaltung der Umwelt, in der die Menschen leben, verlangte, damit sie ihre gute Grundnatur unverbildet auszuleben vermöchten. Aus der neueren Zeit traten übertriebene Vorstellungen von der technischen Leistungsüberlegenheit landwirtschaftlicher Großbetriebe hinzu. Nur den mitentscheidenden Gesichtspunkt der Planwirtschaftler, nämlich die leichtere und radikalere Möglichkeit der Ernteerfassung, hielt man verschwiegen im Hintergrund! — So erwächst aus einem ganzen Kranz von antiquierten Gedankenquellen die dämonische Sucht nach Kollektivierung blühender bäuerlicher Einzelwirtschaften. Leider sind es auch trübe Quellen!

Denn die These vom ursprünglichen Agrarkommunismus der europäischen Völker war schlecht fundiert und ist von der Wissenschaft längst verworfen. Sie war in ihrem Ursprung spekulativ und entsprang der Vorstellung einiger Soziologen, die, im Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts befangen, annahmen, daß unser heutiges privates Bodeneigentum ebenfalls Endergebnis eines Entwicklungsprozesses aus urzeitlichen Formen des Gemeinbesitzes von Sippen, Clanen, Stämmen oder Völkerschaften sei. Solche Auffassungen wurden 1874 durch *Geffroy* und *E. de Lavelaye* vertreten, dessen Buch über „Das Ureigentum“ 1879 auch in einer deutschen Ausgabe erschien; zwölf Jahre später folgte unter dem Titel „Die Urgesellschaft“ die Übersetzung des *Morganschen* Werkes; seine Originalausgabe „Ancient Society“ war 1877 in London herausgekommen. Diese Soziologen fanden willkommene Verbündete in den Vertretern der deutschrechtlichen Markgenossenschaftstheorie und glaubten hinsichtlich der Agrarverfassung der Germanen auch in den Schilderungen der altrömischen Schriftsteller historische Stützen für ihre Lehre zu finden.

Doch damit wurde die Sache nur konfuser und zweifelhafter. Der Bericht des *Cäsar* zeigt die Germanen nicht in ihrer normalen Lebensweise, und bei des *Tacitus'* „Germania“ nahm schon der Streit der Textkritik über die Schreibfehler in den alten Handschriften kein Ende, so daß es zweifelhaft blieb, was Tacitus wirklich geschrieben hat. Schließlich wurde in den zwanziger Jahren diesen Berichten sogar ihre historische Aussagekraft weitgehend aberkannt.

Denn schon älteren Forschern war aufgefallen, daß Bemerkungen des *Horaz* und *Vergil* über die Geten oder des *Herodot* und *Justin* über die Skythen bei *Cäsar* und *Tacitus* für die *Germanen* wiederkehrten. *A. Baumstark* erklärte das berühmte und umstrittene Kapitel 26 in des *Tacitus'* „Germania“ geradezu für romanhaft, und Forscher wie *Eduard Norden*, *G. Wissowa* und *E. Meyer* deckten das Schemenhafte in den antiken Darstellungen von den nördlichen Naturvölkern auf, die lediglich entsprechend einer allgemeinverbindlichen ethnologischen Typologie in einem Wunsch- und Idealbild des gesunden Naturvolks geschildert wurden. Jene antike völkerkundliche Dogmatik war so faszinierend und gewisse Sätze wurden, wie *Wissowa* schreibt, „für so allgemeingültig angesehen, daß sie auch dort vorgetragen wurden, wo der Verfasser sich dadurch nicht nur mit den Tatsachen, sondern auch mit sich selber in Widerspruch setzt“. Kein Wunder, wenn landwirtschaftliche Fachleute, wie Professor *Fleischmann*, das durch die Römer von der germanischen Landwirtschaft entworfene Bild als ungereimt abweisen. Es war eben weniger zur Steuer der historischen Wahrheit als zur eigenen Rechtfertigung (*Cäsar*) oder um moralischer Wirkung willen (*Tacitus*) geschrieben.

Trotz alledem bleibt das kommunistische Denken an einer Auffassung hängen, die nach dem Urteil des Wiener Kulturhistorikers *Alfons Dopsch* „eine durch nichts gerechtfertigte willkürliche Konstruktion ist. Ihr widerspricht alles, was die Quellen und sicheren historischen Tatbestände bezeugen“. Und so konnte der Freiburger Wirtschaftshistoriker *Georg von Below* mit seinem Aufsatz: „Das kurze Leben einer vielgenannten Theorie“ unter die Lehre vom kommunistischen Ureigentum einen Strich ziehen, der freilich von den Kommunisten ignoriert wurde. Sie praktizieren heute noch die Theorie des 19. Jahrhunderts.

Für die Idee einer ursprünglichen Feldgemeinschaft hat der Kommunismus also keine historischen Beweise, zumal schon längst feststeht, daß auch der vielberufene russische *Mir* erst ein Gebilde des 17./18. Jahrhunderts ist. Wir erkennen heute auch schon für die frühe germanische Zeit das Vorhandensein eines freien Bodeneigentums in individueller Bewirtschaftung an. Daneben vorhandenes ungeteiltes Land beweist nicht Gemeineigentum. Wir können uns heute auch auf Ergebnisse der germanischen Archäologie berufen. Denn die Grabungsergebnisse vor allem in den nordischen Ländern haben zahlreiche neue Beweise für die These von dem Bestehen von Sondereigentum am landwirtschaftlichen Boden von den ältesten Zeiten an zu den bisherigen historischen Belegen hinzugefügt, so daß die geschichtliche Fundierung des agrarkommunistischen Standpunktes heute noch fragwürdiger geworden ist denn je.

Unser ganzes modernes Wissen spricht dafür, daß den westeuropäischen Ackerbauern von den frühesten Zeiten an und aus dem tiefsten Grunde ihres Wesens heraus der unwidersprochene Herrschaftsbereich ihrer Daseinsgrundlage eigen war, eben ein Sondereigentum am Ackerland samt Gehöften und Garten. Denn durch der Hände Arbeit und mit viel Schweiß wurde durch die Rodung das Wildland in Kulturboden verwandelt und durch diese Kulturtat der Anspruch auf Sondereigentum, also auf die ausschließliche und individuelle Nutzung gemäß den der Familie zu Gebote stehenden Kräften begründet. Freiheit und Eigentum sind des Bauern elementarste Lebensbedingungen vom Anfang der Zeiten an und nicht erst Ergebnis eines jahrtausendalten Ringens um den menschlichen Fortschritt. Nur die doktrinäre Gebundenheit der Kommunisten von heute

verschließt davor die Augen. Sie sucht das rücksichtsloseste Bauernlegen der Geschichte zusätzlich durch soziologische und technische Argumente zu rechtfertigen.

III.

Die Leitlinie bleibt dafür die Begründung, die schon im Februar 1919 in der Sowjetunion für die Verstaatlichung des Bodens und den Übergang zur sozialisierten Landwirtschaft gegeben wurde, nämlich: 1. die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen endgültig zu beseitigen; 2. Arbeiter und Dorfproletariat im Kampf gegen das Kapital zu vereinigen; 3. die arbeitenden Massen im Geiste des „Sozialismus“ zu erziehen, und 4. in der Landwirtschaft auf den Grundlagen des Sozialismus die Anwendung aller Errungenschaften der Wissenschaft und Technik zu gewährleisten.

In der SBZ Mitteldeutschlands sind auf dem Lande, alsbald nach dem Zusammenbruch mit der Bodenreform beginnend, die Ziele 1 und 2 heute erreicht. Die Erziehung der arbeitenden Massen im Geiste des Sozialismus sowjetischer Prägung macht den Trägern wie den Opfern dieser Erziehung das Leben sauer und bewegt sich zwischen kleinen Nah- und, ach, noch so fernen Fernzielen. Die bewegte Handlung im Vordergrund der Bühne aber gilt der „beschleunigten Anwendung aller Errungenschaften der Wissenschaft und Technik“, nachdem im letzten Frühjahr die „Grundlage des Sozialismus“ mit der Überführung des Bauernlandes in die sozialistischen Großbetriebe gelegt worden ist.

Welche Vorteile erwarten ihre Verfechter von der Kollektivierung der Landwirtschaft? Man kann es mit einem Wort sagen: die Vorteile des Großbetriebes. Auch das ist ein marxistisches Dogma noch aus dem 19. Jahrhundert, das jedoch schon um die Jahrhundertwende durch den Revisionisten *Eduard David* in seinem vielbeachteten Buch „Sozialismus und Landwirtschaft“ widerlegt worden ist.

Daß der Großbetrieb, besonders in der Ackerwirtschaft, auch seine Vorzüge hat, ist gewiß nicht zu leugnen. Bei großen, einheitlichen Feldschlägen werden gegenüber der Ackerzersplitterung viele minder produktive Grenzfurchen eingespart und schon dadurch der Ernteertrag verbessert. Viele Maschinen können rationeller ausgenutzt werden, ihre Leistungskapazitäten werden besser ausgeschöpft, die Gefahr der Überkapitalisierung ist nicht so groß. Im Großbetrieb ist die Spezialisierung der Arbeitskraft möglich und nötig, man kann das fruchtbare Prinzip der Arbeitsteilung durchführen und beim Einsatz der Arbeitskräfte auf persönliche Eignung und Neigung Rücksicht nehmen, was zu größerer Arbeitsleistung und Arbeitsfreude beitragen kann. Der sorgsame, tierliebende Mann kommt in die Viehställe oder wird Schäfer; ein Mann, der scharf beobachtet, gewissenhaft und zuverlässig im kleinen ist, aber auch Sinn für Laboratoriumsarbeit hat mit ihrem peniblen Messen und endloser Schreibarbeit, kann der Züchtungsabteilung zugewiesen werden. Der Techniker kommt auf den Schlepper, den Mährescher, die Motorspritze.

Das ist die Theorie agrarkommunistischer Rationalisierungsmöglichkeiten. Man darf sie jedoch nicht überschätzen und die gefährdenden inneren Reibungen übersehen. Offensichtlich in das System Überschätzungen sehr geneigt. Es übertreibt das zweckrationale Denken und verödet darin. Es sieht im Menschen zu sehr den Produktionsfaktor und mißachtet die Persönlichkeit, ihr Streben nach Selbständigkeit, nach eigener Entfaltungsmöglichkeit und Selbstverantwortung. Das müssen gerade die Bauern, die ehemals selbständig waren, außerordentlich schmerzlich empfinden, und es muß sich in ihnen vieles immer wieder gegen den Zwang auflehnen. In dem weiträumigen und schwer kontrollierbaren Großbetrieb, der zudem den unübersehbaren Launen der Natur ausgesetzt ist, finden sich nun die vielfältigsten Gelegenheiten, um Groll und Unmut abzureagieren. Versehen in der Saattiefe, beim Dünger- oder Futtermischen, beim Einstellen der Dresch-

DER TRAGISCHE IRRTUM DES BAUERNLEGENS

walzen können viel Mißerfolg verursachen und damit das System diskreditieren. Es ist sehr anfällig gegen seine geheimen Widersacher. So nimmt es nicht wunder, wenn ein doktrinäres und psychologisch total verfehltes System es nicht zu einem befriedigenden Produktivitätsgrad zu bringen vermag.

Als weiterer psychologischer Fehler tritt die Mißachtung der Rolle der Bäuerin hinzu. Vor allem die Mütter müssen leiden, wenn sie dem Haushalt, der Betreuung der Ihrigen infolge Einreihung in die Arbeiterbrigaden weitgehend entzogen werden. Wer dafür hält, daß die Mutter dem werdenden Menschen unersetzbar ist, kann nur einen bedenklichen Ersatz darin sehen, wenn die Kinder in den Kindergärten der Obhut und Einwirkung parolensprudelnder Erzieherinnen überlassen werden, die vielleicht mehr nach Linientreue als nach pädagogischer Begabung und menschlicher Sorglichkeit ausgewählt werden. Die Ausbeutung der Arbeitskraft der Frauen ist die Achillesferse des kommunistischen Systems und an der Verarmung im Menschlichen und der Geringschätzung der irrationalen Lebenskräfte wird es einmal scheitern.

IV.

Sollte also das System großer Kollektivwirtschaften mehr auf ehemalige Landarbeiternaturen berechnet sein? Aber auch sie werden weitgehend enttäuscht und dann gegen das System aufgebracht werden. Sie werden erkennen, daß ihnen für manche erstrebte Posten die Begabung abgeht, und sie werden enttäuscht resignieren, wenn die goldenen Berge, die sie sich erträumten, vor ihren Augen versinken. Sie werden sich immer wieder angetrieben fühlen durch den Ruf nach Produktionssteigerung, nach vorfristiger Planerfüllung; denn bessere Versorgung setze vermehrte Gütermengen voraus, wird ihnen vorgehalten. Doch gemeint ist bei allem immer das Ganze, der kommunistische Staat.

Daher wird es sich sofort zeigen, daß ein großer Anteil der Erzeugung vorweg abgeschöpft werden muß, damit der Staat und sein Apparat leben kann. Ein weiterer Anteil fließt in den „unteilbaren Fonds“ der Kollektivwirtschaften, aus dem der Fortschritt in der Landwirtschaft finanziert wird. *Ulbricht* hat es im Frühjahr auf der 8. Tagung des Zentralkomitees wie folgt umschrieben: „Seine (des Bauern) persönlichen Einnahmen werden durch seine eigenen Arbeitsleistungen, die in der Anzahl und im Wert der Arbeitseinheiten ihren konkreten Ausdruck finden, bestimmt.“ *Ulbricht* betont, es sei völlig falsch, dieses Arbeitsentgelt als „Lohn“ zu bezeichnen. In der Tat; denn der Bauer gilt ja als „Miteigentümer“ der Kollektivwirtschaft, dem somit Ertrag zusteht. Aber er erhält nicht einmal den vollen Anteil, den er erarbeitet hat, sondern nur, was ihm zugestanden wird durch den statutarisch festgelegten Mehrheitsbeschluß der dirigierten Mitgliederversammlung. Oder mit *Ulbrichts* Worten: „Ein Teil dieser persönlichen Leistungen wird entsprechend dem durch die Mitgliederversammlung laut Statut beschlossenen Anteil über die Fonds zum weiteren Aufbau der genossenschaftlichen Wirtschaft verwendet“, mit anderen Worten, zur sogenannten „genossenschaftlichen“ Kapitalbildung.

Dieses Kapital wird für die Investitionen verlangt, mit denen „eine grundlegende Umwälzung des ganzen Produktionsprozesses“ in der Landwirtschaft erreicht werden soll. Das bisher Erreichte ist „nur die erste Etappe“, die eigentliche „Organisierung der landwirtschaftlichen Großproduktion, das heißt, die weitestgehende Mechanisierung und Chemisierung in der Landwirtschaft“ (so *Ulbricht*) steht noch bevor. Sie soll sich in „sozialistischen landwirtschaftlichen Großbetrieben“ abspielen, die neben einer Zusammenlegung und Arrondierung der Gemarkungen auch die Zusammenlegung von Dorfanlagen bedingen mit all ihren Neu- und Umbauten. Was die Kollektivbauern daher an Abzügen von ihren verdienten Arbeitseinheiten werden zu dulden haben, um die Ausstattung der forcierten sozialistischen Gutsbetriebe zu finanzieren, mag man sich

nach folgender Bedarfsskizze ausmalen, die Ulbricht im Frühjahr entwickelt hat: Zu den erforderlichen neuen Betriebseinrichtungen „können die zur Wartung und Reparatur der Maschinen notwendigen Anlagen (Werkstätten, Maschinenhallen, Garagen, Tankstellen) sowie Speicher, Trockenanlagen, Saatgutaufbereitungseinrichtungen, Kartoffelscheunen usw. gehören. Auch der vorgesehene Aus- und Umbau für Verwaltungseinrichtungen der LPG sollte hier erfolgen. In Einzelfällen wird es auch zweckmäßig sein, Anlagen zur Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Rohstoffe als gemeinsame Einrichtungen mehrerer LPG hier einzurichten, wie z. B. Einrichtungen zur Obst- und Gemüseverarbeitung. Auch Anlagen zur Verpackung und Sortierung landwirtschaftlicher Produkte sind zu nennen, Futtermittelaufbereitungs- und Trockenanlagen sowie vollmechanisierte Buchungseinrichtungen, die von mehreren LPG gemeinsam benutzt werden, sollten in einem solchen Dorf stationiert werden“. Zu diesen Erfordernissen der landwirtschaftlichen Produktion treten aufwandheischende kulturelle Aufgaben hinzu. Es sind der „Aufbau des schönen sozialistischen Dorfes zu organisieren“ und der materielle Rahmen für die dörfliche Kulturarbeit zu bewältigen.

Ulbricht ist sich immerhin dessen bewußt, daß auf diesem Gebiet „noch eine große Arbeit zu leisten“ ist und deshalb sagt er seinen sozialistischen Brigaden alle Hilfe zu, um „den Kampf gegen die alten Traditionen und Gewohnheiten, gegen Egoismus, Ungültigkeit, Einzelgängertum und unkollegiales Verhalten zu führen. Das heißt (sagt Ulbricht), wir müssen ihnen helfen, die zehn Gebote der sozialistischen Moral richtig anzuwenden.“

V.

Damit ist die Kernfrage gestellt, die die Entscheidung birgt: das Problem des Menschen, seiner Grundnatur und der ihr gemäßen Lebensart. Wenn in Nordwesteuropa die Landwirtschaft seit den ältesten Zeiten auf einem einzelwirtschaftlichen System beruhte, so deshalb, weil es der Wesensart der Menschen, den Bedingungen der Landwirtschaft und dem Produktionsinteresse der Bauern am besten entspricht. Markgenossenschaftliche oder grundherrschaftliche Ordnungen hoben es nicht auf.

Der weitgehenden Unberechenbarkeit der Natur muß der bäuerliche Betrieb die Schlagkraft entgegensetzen. Sie bestimmt die Betriebseinrichtungen und die bäuerliche Lebensart; der Bauer muß entschlußfrei und entschlußfreudig sein. Sein kategorischer Imperativ heißt seit je: *carpe diem!* Er unterwirft sich ihm aus wohlverstandener Selbstinteresse. Ein rechter Bauer bückt sich nach der letzten Ähre, um sie nicht zu verlieren, der Brigadier in einer Kollektivwirtschaft wird bestimmt von der Uhr und vom Termin, er fühlt sich nicht selbst- sondern fremdverantwortlich. Ein Beispiel: Irgendwo in der letzten Maisernte gingen unerhört viele schöne Maiskolben auf dem Acker verloren — zur Freude der benachbarten kleinen Leute, denen so kostenloses Hühnerfutter zufiel —, weil überhastet gearbeitet wurde, um melden zu können — es war der letzte Tag — „Maisernte pünktlich beendet, Plan erfüllt“, aber man frage nicht wie!

Es kann nicht ausbleiben, daß in den Kollektivwirtschaften mit viel Verdrossenheit und innerem Widerstreben gearbeitet wird, weil die Menschen auf einstmaligem eigenem Boden nun für fremde Interessen schuften müssen. Mißstimmungen erhöhen die Verlust- und Verderbquote. Man erinnert sich der ständigen Klagen aus der Sowjetunion über die hohen Ernteverluste sowie über das Überhandnehmen des Viehsterbens in der SBZ, dem die Fleischknappheit folgt. Die Ursachen liegen aber nicht so sehr bei Seuchen als bei Fütterungsfehlern. Dazu leistet die Planwirtschaft ihren redlichen Anteil. Immer fehlt es an etwas, daher muß einseitig gefüttert werden: mal nur Kartoffeln, mal nur Getreideschrot. Ein Einzelbeispiel aus diesem Frühjahr: Die Spargelernte wurde durch einige Sonnentage begünstigt; nun mußten alle Mann auch am Nachmittag zum Spargelstechen herangeholt werden. Darum fiel das Grünfütterholen aus, im Stall die regel-

DER TRAGISCHE IRRTUM DES BAUERNLEGENS

rechte Abendfütterung und im Dorf die Nachtruhe, denn das hungrige Vieh brüllte unentwegt. Nun wurde am nächsten Tag gleich für zwei Tage Grünfutter angefahren, das zum größten Teil im Hof in der Sonne liegen bleiben mußte, sich erhitze und neue Gesundheitsgefahren für die Tiere heraufbeschwor. Das ist wahrlich keine fortschrittliche Landwirtschaft im planwirtschaftlichen System!

Dem Bauernlegen in der SBZ wird die Entvölkerung des Landes folgen. Die SBZ wird ein Aussehen bekommen wie einst Mecklenburg, sie wird ein Land ohne Dörfer werden. Denn die heute noch vorhandenen Dörfer sollen zusammengelegt und ein Teil der Bauern soll umgeschult werden; der hochmechanisierte landwirtschaftliche Großbetrieb benötigt sie nicht mehr alle. Ulbricht hat bei der Behandlung der zu gründenden Dorfakademien schon auf die Möglichkeit verwiesen, „sich Kenntnisse in einem zweiten Beruf anzueignen bzw. sich zu Meistern zu qualifizieren“. Soll damit gesagt sein, daß Bauern zu Landwirtschaftsmeistern umerzogen werden sollen? Das würde ja der Tatsache Rechnung tragen, daß man ohne Bodeneigentum nicht mehr Bauer ist und sich nun durch fachliches Wissen und Können allein qualifiziert.

Die vorläufig abgeschlossene Tragödie des Bauernlegens in der SBZ hinterläßt ein merkwürdig zwiespältiges Bild und wird durch einen einzigartigen Kontrast gespannt: Die Technik ist fortschrittlich und modern oder auf dem Wege, es zu werden, die Agrarverfassung jedoch und der Aufbau der Gesellschaft bleibt an Theorien des 19. Jahrhunderts orientiert, über die das westliche Denken längst hinausgeschritten ist. Die westlichen Demokratien lassen die Menschen sich entfalten, wie Wesensart und Umwelt[^] Verhältnisse es erfordern, und begnügen sich damit, zwischenmenschlichen Konflikten vorzubeugen oder sie zu schlichten. Im Osten dagegen werden die Menschen wie einst Bäume und Hecken in den Barockgärten in vorgeschriebene Formen gezwängt und nach erstarrten Dogmen zurechtgestutzt; was sich nicht biegen lassen will, wird gebrochen oder ausgemerzt. Wir hoffen, daß die Vorzüge der westlichen Lebensart auf die Dauer Überzeugungskraft genug entfalten werden, um einem humanen Weltzeitalter zum Durchbruch zu verhelfen.